

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 3

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schenken à la Bâloise

Man kann endlich aufatmen: sie ist vorbei, die schöne Zeit des Schenkens! Nun kann man also wieder in die Stadt gehen, unbeschwert und leichten Herzens. Nicht mehr hemmt man vor jedem Sonderangebot seinen Schritt, wo irgendwelche für absolut keinen einzigen Verwendungszweck brauchbare Waren unter der magischen Formel «drei für zwei» auf den Markt geworfen werden, und überlegt sich krampfhaft «Welchen Freunden könnte ich damit eine kaum stillbare Freude bereiten?». Nicht mehr geschieht es einem, dass man wie angewurzelt stehenbleibt, wenn in einer Filiale eines Grossverteilers eine Partie überalterter Artikel das Schildchen «reduzierter Preis» trägt, und geht die Liste der zu Beschenkenden durch, für die man noch nichts unerhört Schönes und Wertvolles erstanden hat. Nein – all' das ist vorbei. Man kann, wenn man in die Stadt geht, wieder hemmungslos nur an sich selber denken. Und das ist schön. Denn an sich selber denkt der brave Mann am liebsten. Ganz besonders in Basel.

Glauben Sie mir, verehrte Leser: ich bin ein mitfühlender Mensch, und wenn ich Mitmenschen sehe, die unter Problemen leiden, so erwacht in mir der Trieb, ihnen zu helfen. Wochenlang habe ich in Basel miterleben müssen, wie sehr die Verpflichtung zum Schenken sogar die wertvollsten Mitbürger in Depressionen versinken liess. So etwas spornte mich dazu an, eine dauerhafte Lösung für das Schenkproblem zu suchen. Emsig habe ich nachgedacht (Neubarbarisch: gehirnt), sogar in der Badewanne, die wohlversehen mit einer besonders starken Dosis Vital-Schaumbad war. Und dort geschah's: wie schon seinerzeit dem sizilianischen Philosophen Archimedes, fiel auch mir in der Badewanne die Lösung ein. «Heureka!» rief ich (neugriechische

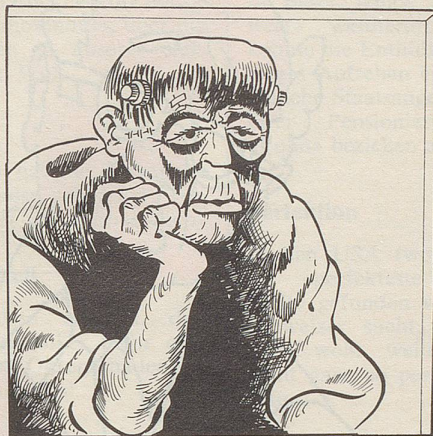
Aussprache: evreka), sprang aus dem Wasser, warf eine Flasche mit Shampoo um, die geöffnet in der Nähe stand, verfeinerte den Fussboden mit zahlreichen nassen Abdrücken beider Füsse (Grösse 42½) und liess mich – aktiv, wie ich war – auf einen Lederfauteuil nieder, der seither eine sonderbare Verfärbung trägt, die aussieht wie eine Kaffeebohne, nur viel grösser. Offenbar vertrat das Leder die intime Berührung mit meiner nassen Kehrsseite nicht so gut.

Aber: ich hatte es! Das Resultat meiner geistigen Bemühungen nämlich. Ich hatte die Lösung des Geschenkproblems gefunden! Möchten Sie wissen, wie sie aussieht? Ich verrate sie Ihnen, unter ausdrücklicher Wahrung aller Rechte. So sieht die Lösung aus:

Ich gründe Vereinigungen zu je 100 Personen. Sie umfassen jeweils Leute, die unter dem Zwange leiden, sich zu Weihnachten und zu den Geburtstagen jedes Jahr etwas schenken zu müssen. Jede Person zahlt eine Eintrittsgebühr von einigen Franken. Dafür kaufe ich pro Person eine 40-Rappen-Briefmarke sowie einen Briefumschlag und bezahle die Kosten für ein Blatt A4, auf dem die Namen, Adressen und Geburtstage aller 100 Personen der jeweiligen Vereinigung stehen. Selbstkosten total: 62,6 Rappen. Den Rest stecke ich ein. Schliesslich muss man auch eine Kleinigkeit verdienen an einer guten Idee aus der Badewanne. Die jeweils 100 Personen übernehmen die Pflicht, je ein Geschenk zu kaufen im Wert von 10 bis 20 Franken. Es muss dauerhaft sein, ebenso idiotensicher wie unbrennbar, unzerebrechlich wie unnützlich. Ergibt also 100 Geschenke im Gesamtwert von Fr. 1000.– bis 2000.–. Jeder schenkt dieses Geschenk dem auf der zugestellten Liste nach ihm Folgenden, sobald der (oder die) Geburtstag hat, oder sobald Weihnachten hereinbricht. Personen, welche die Unverschämtheit besitzen, am 29. Februar geboren zu sein, dürfen natürlich nicht mitmachen, weil sonst die Sache in Unordnung gerät. Für sie wird eine besondere Gruppe zusammengestellt.

Es leuchtet jedermann ein: auf diese geniale Weise wird erreicht, dass jeder Teilnehmer zweimal jährlich, zum Geburtstag und zu Weihnachten, ein Geschenk erhält, mit dem er nichts anfangen kann, als dass er (oder sie) es aufbewahrt und bei der nächsten heranrollenden Gelegenheit dem auf der Liste Folgenden weiter-schenkt. Rein rechnerisch bekommt also jeder Teilnehmer während 50 Jahren zweimal jährlich etwas geschenkt, das er (oder sie) noch nicht kennt. Erst im 51. Jahr bekommt er (oder sie)

REKLAMATIONEN



das Geschenk, das er (oder sie) zu Beginn der Aktion selber gekauft hat. Und dann hat er (oder sie) das natürlich längst vergessen.

Wenn man die Angelegenheit nicht nur zahlenmässig, sondern auch nach ihrem kulturellen Wert ansieht, wird die ganze Genialität des Gedankens aufs Mal sonnenklar. Jeder Gegenstand hat die Eigenschaft, in einem Zeitraum von 10 bis 20 Jahren völlig wertlos zu werden. Gewöhnliche Menschen werfen ihn dann weg. Leute mit Verstand jedoch bewahren ihn dann erst recht auf. Denn es ist sonnenklar: nach weiteren 20 bis 30 Jahren wird aus dem wertlosen gewordenen Gegenstand eine Antiquität, und die ist sehr teuer.

Das spiegelt sich bei den Geschenken, von denen oben die Rede war. Jeder Teilnehmer meiner Geschenk-Vereinigungen bekommt in den Jahren 1988–98 Dinge geschenkt, die er am liebsten so rasch wie möglich wieder loswerden möchte. Da er (oder sie) aber verpflichtet ist, sie bei der nächsten Gelegenheit weiter-zuverschenken, behält er sie. Auf diese Weise werden nicht nur die Geschenke reibungslos weiterver-schenkt. Nein: es werden auch kostbare Werte erhalten und zu Antiquitäten gemacht. Jeder Leser vorliegenden Blattes weiss ja aus eigener bitterer Erfahrung, wie sehr es ihn reute, wenn er von ihm seinerzeit achtlos fortgeworfene Dinge heute in Antiquitätengeschäften sieht, wo sie hohe Preise erzielen. So etwas kommt nun, dank meiner genia-

len Idee, viel weniger vor. Spätere Generationen werden das zu danken wissen. Und die Teilnehmer meiner Geschenk-Vereinigungen auch. Denn nach einer kurzen Baisse in den Jahren 1988–98 werden ihre Geschenke einen grossen Wertzuwachs er-ringen.

Es sind freilich noch einige kleinere Einzelfragen zu überlegen und zu beantworten. Eine davon lautet: was geschieht beim Ableben von Mitgliedern der Vereinigungen? Die hohen Lebenserwartungen (Frauen 78 Jahre, Männer 71 Jahre), die schon heute gelten und unsere AHV so sehr ärgern, sorgen jedoch dafür, dass dieses Problem ein kleines bleibt. Ein anderes Problem ist: wie soll die Sache heissen? Weil sie, infolge der Billigkeit und des Wertzuwachses, eminent baslerisch ist, dürfte sich die Bezeichnung «Schenken à la Bâloise» geradezu aufdrängen. Und das wird auch in anderen Landesgegenden unbedingt Furore machen. Basel ist ja so unerhört beliebt in der Schweiz. Hat nicht selbst an der hintersten Alphütte der Senn eine Blechtafel angenagelt, mit der er seine seelische Verbundenheit mit der Rheinstadt kundtut – indem darauf steht «Bâloise»?

Reklame

Du hast so schöne Haare!

Ja, das biologische Nessol Kräutershampoo hat sie wirklich auffallend verschönert.